

Hong Kong Connection

Das Trommeln des Regens und das monotone Surren der Scheibenwischer wirkte einschläfernd auf Inspektor Isaac Hanson, als er früh um halb vier durch die Innenstadt fuhr. Die bunten Lichter der Neon-Reklamen schwammen auf dem nassen Asphalt, und die vielen Ampeln und Straßenlaternen tanzten als unscharfe Lichtkränze wie in einem übergroßen Kaleidoskop vor Hansons müden Augen. Er blinzelte und kniff die Augen zusammen, aber die Sicht verbesserte sich dadurch nur bedingt. Die Suche nach einem Sender, der zu dieser nachtschlafenden Zeit etwas anderes als wummernden Techno oder aber Schnulzen brachte, hatte er bereits aufgegeben und das Radio frustriert abgeschaltet. Er gähnte herzhaft und beschloss, um irgendwie wachzubleiben, seinen derzeitigen Fall im Geiste noch einmal durchzugehen.

Angefangen hatte es vor genau einer Woche, als Sir Albert Leary im Yard erschienen war und Anzeige gegen Unbekannt erstattet hatte. Sir Leary hatte ausgesagt, dass er bedroht werde. In der vorherigen Nacht sei sein Schlafzimmerfenster mit einem Stein eingeworfen worden, an dem ein Brief befestigt gewesen sei. In diesem Brief sei er übel beschimpft worden, und der Verfasser habe Sir Albert Leary offen gedroht, ihm all seine Untaten heimzuzahlen.

Den besagten Brief - einen Computerausdruck - hatte Sir Leary als Beweisstück mitgebracht. Trotzdem hatte Isaac Hanson den Fall nur höchst ungern übernommen. Sir Albert Leary hatte ein Vermögen als Geschäftsmann in Hong Kong gemacht, als die Stadt noch in britischen Händen gewesen war. Er hatte dort eine Agentur als Unternehmensberater aufgebaut und war damit unglaublich reich geworden - sein Erfolg aber, so behaupteten viele, sei nicht mit rechten Dingen zugegangen. Einige, die Leary aus der Zeit in Hong Kong kannten, warfen ihm sogar Kontakte zu den Triaden, der chinesischen Mafia, vor.

Inzwischen hatte sich Sir Leary vollständig aus dem Geschäftsleben zurückgezogen. Hanson konnte und wollte hinsichtlich Learys

Geschäftsmethoden nicht über Sir Leary urteilen, aber dennoch war ihm dieser Mann zutiefst unsympathisch.

Sir Albert Leary war dreiundsechzig Jahre alt und keineswegs von blauem Blut. Sein Titel war ihm - mutmaßlich gegen einen angemessenen Geldbetrag - verliehen worden. Learys Gehabe nach zu urteilen hatte er jedoch einen legitimen Anspruch auf den englischen Thron. Seine äußere Erscheinung machte ihn nicht liebenswerter. Ein schlohweißer Haarkranz umrahmte seinen ansonsten kahlen Kopf, dafür aber ließ er sich einen dichten Backenbart stehen, der beinahe bis an die Mundwinkel heranreichte. Seine Brauen waren breit und buschig, und darunter funkelten seine Augen aus tiefen Höhlen hervor. Eine stets gerötetes Gesicht, ein verbissener Ausdruck und hervortretende Adern an den Schläfen rundeten das Bild ab - als Hanson Sir Leary zum ersten Mal gesehen hatte, hatte ihn dieser spontan an eine bissige Bulldogge erinnert, nicht zuletzt wegen des Körperbaus. Sir Leary war recht groß, beleibt und wirkte etwas kantig. Nur die Stimme, hatte Hanson belustigt festgestellt, war für diese Erscheinung eindeutig zu hoch.

Hanson hatte innerlich darüber geflucht, dass ausgerechnet er sich mit diesem Fall herumschlagen sollte, zumal er ausgiebige Schimpftiraden von Seiten Learys über sich hatte ergehen lassen müssen. Schließlich sei es die Pflicht der Polizei, rechtschaffene Bürger zu schützen, wozu zahle er denn schließlich seine Steuern. Dass, wenn es nach ihm gehe, Leute wie Hanson ihren Job verlören, wenn nicht jener verbrecherische Schweinehund, der es gewagt habe, ihm zu drohen, binnen der nächsten paar Tage gefasst würde und dergleichen mehr.

Ein Motiv für diese Tat hatten sicherlich viele, denn Sir Albert Leary erfreute sich nicht allzu großer Beliebtheit. Dennoch war es Inspektor Isaac Hanson im Laufe der letzten Woche nicht gelungen, konkret tatverdächtige Personen auszumachen. Er hätte den Fall bereits als einfachen Racheakt oder einen böartigen Streich abgetan, wenn er nicht vor einer halben Stunde einen Anruf vom Yard erhalten hätte, der ihn dazu veranlasste, mitten in der Nacht noch zum Anwesen Sir Albert Learys vor der Stadt zu fahren. Sir Leary hatte zuvor im Yard angerufen. Er sei völlig außer sich gewesen, hatte der Kollege Hanson mitgeteilt. Albert Leary hatte einen weiteren Drohbrief erhalten. Diesmal jedoch war kein Fenster eingeworfen worden.

Der Butler hatte den Brief gefunden. Er war an einem der Hundezwinger hinter dem Haus angebracht worden.

Die Hunde selbst waren allesamt tot.

Es standen bereits zwei Polizeiwagen vor der Villa, als Hanson seinen silbergrauen Rover in die Hofeinfahrt lenkte. Er stellte den Motor ab und stieg aus. Eiskalte Novemberluft empfing ihn. Er fröstelte und zog sich hastig seinen Mantel über. Wenigstens weckte die Kälte seine Lebensgeister wieder etwas auf. Obwohl Isaac Hanson bereits öfter hier gewesen war, beeindruckte ihn das Anwesen von Sir Leary immer wieder. Der Inspektor drehte den Kopf, um an der Fassade entlang blicken zu können, während er auf das prunkvolle Eingangsportal zuschritt. Das Gebäude war ein altes Herrenhaus, das Leary vor einigen Jahren gekauft hatte. Der Komplex war U-förmig, der Hof, den Hanson nun durchquerte, lag zwischen den Schenkeln des U. Hanson hatte die breite Treppe vor dem Portal erreicht, und man öffnete ihm, noch bevor er die letzten Stufen erklommen hatte. Ein junger Kollege nickte Hayes kurz zu und begrüßte ihn mit einem knappen „n Abend“.

Hanson lächelte lustlos und folgte dem jungen Mann ins Haus. Sir Albert Leary saß in einem mächtigen Ohrensessel im Salon. Außer ihm und dem Kollegen, der Hanson geöffnet hatte, waren noch drei Polizisten und der Butler anwesend, der gerade ein Tablett mit einer Teekanne und Tassen auf dem großen Marmortisch in der Mitte des Raums abstellte. Learys Gesicht hatte eine dunkelrote Farbe angenommen, und er blickte Hanson aus verkniffenen Augen an, als dieser eintrat. Der befürchtete cholerische Ausbruch blieb jedoch aus. Hanson beschloss, nicht erst auf einen Wutanfall zu warten, und kam unverzüglich zur Sache.

„Guten Abend, Sir. Wie mir vor einer Stunde mitgeteilt wurde, haben sie eine weitere Drohung erhalten?“

Die Adern an Learys Schläfen traten noch deutlicher hervor als sonst, sein Gesicht wirkte beinahe grotesk.

„Ja, gottverdammte, ja! Und diesmal ist es kein Spaß mehr - das Schwein hat meine Hunde auf dem Gewissen!“

Einer der anwesenden Polizisten reichte Hanson den Brief, den der Butler gefunden hatte. Es handelte sich um ein einfaches Blatt Papier. Darauf stand nur eine einzige Zeile.

Leary, mach Dich bereit, denn schon bald komme ich zu Dir!

Die Worte waren per Computer ausgedruckt worden, das Schriftbild war dasselbe wie in zahllosen Akten, Broschüren, Handzetteln oder irgendwelchen anderen Schriftstücken, die jedem Menschen täglich mehrfach in die Hände fallen konnten. Der einzige Anhaltspunkt war, dass der erste Drohbrief ebenso ausgesehen hatte – aber was bedeutete das schon?. Hanson starrte lange auf das Blatt Papier in seinen Händen. Dann blickte er zu Sir Leary hinüber und traute seinen Augen nicht. Das erste Mal, seit er diesen Mann kannte, sah Hanson so etwas wie Trauer in Learys Gesicht.

„Meine Hunde - wissen Sie, ich habe diese Hunde geliebt! Warum hat dieses Schwein meinen Hunden das angetan?“

Hanson war fassungslos. Diese Gefühlsregung war das Letzte, womit er gerechnet hätte - und was noch seltsamer war: Hanson spürte plötzlich beinahe Mitleid für Sir Albert Leary.

„Sir, ich weiß nicht, warum der Täter, oder vielleicht auch die Täterin, Ihren Hunden etwas hätte antun wollen. Wahrscheinlich ging es dabei gar nicht um die Hunde, sondern nur um Sie - oder...“

Hanson stockte. Natürlich, plötzlich erschien es ihm absolut einleuchtend. Alle Blicke hafteten an ihm, als er kurz nachdachte. „Oder, Sir Leary, der Täter kennt Sie immerhin so gut, dass er weiß, wo er Sie treffen kann.“

Ein gefährliches Funkeln trat in Learys Augen. Hanson bemerkte das sehr wohl.

„Bitte Sir, ich muss Sie jedoch warnen. Lassen Sie sich nicht zu vorschnellen Verdächtigungen hinreißen. Denken Sie genau nach, um wen es sich handeln könnte, aber urteilen Sie nicht überhastet.“

Wie Hanson befürchtet hatte, sprudelten die Anschuldigungen förmlich aus Leary heraus. Hanson fand jedoch keine Verdächtigung besonders konkret.

Außerdem war er der Meinung, dass er sich nun zunächst um den Butler kümmern sollte. Der Mann machte auf Hanson einen sehr aufgeregten Eindruck, was einerseits aufgrund der Situation nur verständlich war, aber andererseits Hanson den Eindruck vermittelte, als hätte der Butler ihm etwas mitzuteilen.

Also bat Hanson den Butler in den Esssaal, der sich direkt neben dem Salon befand und durch eine Verbindungstür betreten werden konnte. Seine Kollegen betraute er mit der Aufgabe, die Aussagen Sir Learys zu Protokoll zu nehmen.

Nachdem Inspektor Hanson die Tür hinter sich geschlossen hatte, bat er den Butler, Platz zu nehmen, und setzte sich ihm gegenüber. Dann forderte er den Mann auf ihm genau zu berichten, wie, wann und wo er den Brief gefunden habe.

George Addams, so der Name des Butlers, habe die Dobermänner aufgeregt bellen gehört. Er habe also nachsehen wollen, habe eine Taschenlampe genommen und sei zu den Zwingern hinter dem Haus gegangen. Das Gebell der Hunde habe urplötzlich aufgehört und nur noch vereinzeltes Gewinsel sei zu hören gewesen. Addams habe die Außenbeleuchtung einschalten wollen, aber alles sei finster geblieben. Er habe zuerst Sir Leary verständigen wollen, habe sich dann aber entschlossen, selbst nachzusehen. Außer ihm sei zu dieser Zeit keiner der Angestellten mehr im Haus gewesen. Also habe er die Taschenlampe eingeschaltet und sei in den Hinterhof hinausgegangen. Dort habe er festgestellt, dass auch die rund um den Hof angebrachten Bewegungsmelder nicht angesprungen seien, als er den Hof überquert habe. Von den Hunden sei kein Laut mehr zu hören gewesen. Addams habe in den Zwinger hineingeleuchtet und habe die Hunde dort regungslos liegen gesehen.

Sir Learys Hunde waren allesamt mit vergifteten Ködern getötet worden. George Addams hatte dann den Brief gefunden, der am Verschluss eines der Zwinger befestigt worden war.

Inspektor Isaac Hanson war sehr nachdenklich. Diese Tat war nun durchaus nicht mehr als böser Scherz zu werten. „Mr. Addams, Sie haben erwähnt, dass die Beleuchtung nicht angesprungen ist. Haben Sie herausfinden können, woran das lag?“ George Addams war die Aufregung anzusehen. Er beugte sich vor und blickte den Inspektor starr an.

„Das ist es ja, was mich so beunruhigt, Inspektor. Ich habe Sir Leary darüber bislang nicht in Kenntnis gesetzt, denn er war ohnehin schon über alle Maßen aufgebracht... aber...“

Addams warf einen Blick über seine Schulter, als ob er sich vergewissern wollte, dass Sir Leary ihn auch ganz sicher nicht hören konnte. Dann wandte er sich wieder an Hanson.

„Die Außenbeleuchtung, die Bewegungsmelder... alle Sicherungen waren herausgedreht. Jemand ist im Haus gewesen!“

Zu Sir Learys Schutz wurden vier Polizisten abgestellt. Zunächst blieben die vier Männer, die ohnehin schon dort waren. Hanson indes beschloss, alle Personen in Sir Learys näherem Umfeld genau zu überprüfen. Er begann damit, den Gärtner zu befragen und fuhr zu diesem Zweck am nächsten Nachmittag wieder zur Leary-Villa. Der Gärtner, ein Schotte namens Marc McKinley, war kein unbeschriebenes Blatt, denn er hatte vor acht Jahren wegen schwerer Körperverletzung für mehrere Monate im Gefängnis gesessen. Natürlich wusste Sir Leary davon, hatte dem Schotten aber dennoch eine Anstellung gegeben.

Isaac Hanson fand McKinley in dem weitläufigen, parkähnlichen Garten hinter dem Haus. Der Schotte lehnte an der Seitenwand des Geräteschuppens und rauchte eine Zigarette. Er hatte Hanson bereits kommen sehen und blickte ihm gelangweilt entgegen. Hanson trat auf ihn zu und stellte sich vor. McKinley nickte stumm und musterte sein Gegenüber abschätzig. Der Inspektor betrachtete seinerseits den Gärtner. McKinley war eine beeindruckende Erscheinung, ein Hüne von gut zwei Metern Größe. Sein Kopf war beinahe kahl rasiert, nur winzige, rötliche Stoppeln bedeckten ihn, wodurch der Stiernacken des Mannes noch betont wurde.

Nach einigen Sekunden des Schweigens und gegenseitigen Mustern zog McKinley noch einmal an seiner Zigarette und schnippte den glühenden Stummel dann in eine Schubkarre voller Sand, die hinter ihm stand.

„Schön, und was wollen Sie von mir?“

Der schottische Akzent war nicht zu überhören. Hanson räusperte sich.

„Es geht um die Vorgänge der letzten Nacht. Sie wissen, wovon ich spreche: der Drohbrief, den Sir Leary erhalten hat, und die toten Hunde.“

McKinleys Miene verfinsterte sich.

„Ach ja, ich verstehe. Und da haben Sie in Ihren Akten einen passenden Täter gesucht und sind dabei natürlich auf den vorbestraften Gärtner gestoßen, wie? Oder kam die Idee vom Alten?“

„Sir Leary hat damit nichts zu tun, dies ist eine routinemäßige Befragung. Sie haben also keinen Grund, sich ungerecht behandelt zu fühlen.“

„Ist ja schon gut, fragen Sie schon.“

Aus dem folgenden Gespräch ergab sich recht bald, dass McKinley nicht gut auf seinen Arbeitgeber, Sir Albert Leary, zu sprechen war. „Der Alte zahlt mir einen Hungerlohn dafür, dass ich für ihn nicht nur den Gärtner, sondern noch den Handwerker und das Kindermädchen für die verdammten Köter spiele. Er sagt immer, dass ich froh sein kann, dass er mich überhaupt bei sich duldet.“

McKinley war sichtlich aufgebracht. Er fingerte nach der Schachtel in der Brusttasche seines Overalls und zündete sich eine weitere Zigarette an.

„Aber Sie wissen ja, wie das ist mit den Vorurteilen. Der Alte hat sogar Recht. Denken Sie, ich würde hier einen Tag länger als nötig arbeiten? Aber ich kriege keinen anderen Job! Ich bin eigentlich auch kein Gärtner, das ist nur so'n Hobby von mir. Wenn ich nur die Chance hätte, wieder in meinem alten Job tätig zu werden.“

Hansson hakte nach.

„Welchen Beruf haben Sie denn eigentlich erlernt?“

McKinley zog an seiner Zigarette und blies den Rauch aus der Nase.

„Ich war Schlosser.“

Das weitere Gespräch brachte Hanson zu keinen neuen Erkenntnissen. McKinley sei in der letzten Nacht zu Hause gewesen und habe erst heute morgen alles von den Polizeibeamten erfahren, die Hanson als Personenschutz abgestellt hatte. Daher verabschiedete sich der Inspektor von McKinley und fuhr zurück in die Stadt zum Yard.

Am frühen Abend verlangte ein junger, sehr gut gekleideter Mann Hanson in seinem Büro zu sprechen. Der junge Mann stellte sich als Andrew Richards vor. Richards war der Neffe von Sir Leary, der einzige nähere Verwandte. Hanson bat ihn Platz zu nehmen und fragte nach seinem Anliegen.

„Nun, es geht um meinen Onkel. Ich mache mir ernsthaft Sorgen um ihn und möchte daher meine Hilfe anbieten. Mir ist klar, dass mein Onkel wenig kooperativ sein kann und Ihnen vielleicht keine allzu große Hilfe ist, diesen Fall aufzuklären. Vielleicht kann ich Ihnen aber weiterhelfen. Schließlich kenne ich meinen Onkel ziemlich genau - und ich weiß auch, dass er viele Feinde hat.“

Hanson lehnte sich in seinen Sessel zurück.

„Was sind das für Feinde? Ist jemand darunter, dem eine solche Tat zuzutrauen wäre?“

Richards hob die Schultern.

„Schon möglich. Da gibt es zum einen natürlich viele Neider, zum anderen solche, die meinen Onkel dafür verantwortlich machen, dass sie viel Geld verloren haben. Sie wissen ja sicher, dass er eine in Hong Kong viele wohlhabende Geschäftsleute beraten hat – und nicht selten war der Einzige, der wirklich Profit aus solchen Beratungen gezogen hat, mein Onkel selbst.“

Hanson nickte.

„Nun, und dann gibt es aus eben dieser Zeit sehr obskure... sagen wir, Geschäftspartner, die mit meinem Onkel in Verbindung standen. Hauptsächlich Chinesen.“

Hanson beugte sich nach vorn und stütze sich mit den Ellbogen auf seinen Schreibtisch.

„Haben Sie vielleicht einen bestimmten Verdacht?“

„Nun ja, vielleicht. Ich möchte aber nicht vorschnell jemanden beschuldigen, der unter Umständen gar nichts mit der Sache zu tun hat.“

„Ich verspreche Ihnen, dass alles unter uns bleibt. Aber jeder Hinweis, auch wenn er Ihnen noch so unbedeutend erscheint, kann wichtig sein. Wir müssen vom schlimmsten Fall ausgehen – nämlich, dass der oder die Betreffende Ernst macht – und dann wäre Ihr Onkel in größter Gefahr!“

Richards biss sich auf die Unterlippe. Er schien ernsthaft besorgt zu sein.

„Also gut. Ich habe zwei Männer in der Nähe des Hauses meines Onkels beobachtet. Das war neulich Nacht. Ich war bei meinem Onkel gewesen und wollte gerade nach Hause fahren, als ich die beiden bemerkte. Sie saßen in einem dunklen Ford, den sie am Straßenrand abgestellt hatten - ohne Licht.“

Als ich an ihnen vorbeifuhr, starteten sie den Wagen und fuhren mir nach, bis in die Stadt. Sie sind dann aber irgendwann abgebogen und verschwunden.“

„Haben Sie die Männer erkannt?“

„Nein, sie saßen ja in dem dunklen Wagen. Ich habe nur gesehen, dass es zwei waren, aber ich kann Ihnen beim besten Willen nicht sagen, wie sie aussahen. Dummerweise habe ich auch nicht auf ihr Kennzeichen geachtet.“

Hansons Hoffnungen platzten. Dieser Hinweis war hoch interessant, doch er nützte ihm nicht viel.

„Ich danke Ihnen, Mr. Richards. Leider sind die Informationen zu vage, als dass ich sofort etwas unternehmen könnte. Wenn Ihnen aber noch etwas einfällt oder Sie die Männer oder das Auto irgendwo wiedererkennen, sagen Sie bitte umgehend Bescheid.“

Richards verabschiedete sich und versprach, die Augen offen zu halten.

Die folgende Nacht verstrich ohne nennenswerte Ereignisse. Die Leary-Villa blieb unbehelligt. Wie die wachhabenden Polizisten Hanson am nächsten Morgen berichteten, hatten sie nichts Verdächtiges bemerkt. Hanson forderte eine Ablösung für die vier Beamten an und ging dann in den Salon zu Sir Albert Leary. Der saß in seinem riesigen Sessel und schmauchte eine Pfeife.

„Nun, Sir Leary, hatten Sie eine angenehme Nacht?“

Leary funkelte Hanson wütend an.

„Wenn Sie sich über mich lustig machen wollen, werde ich mich bei Ihrem Vorgesetzten über Sie beschweren! Ich werde erst wieder gut schlafen, wenn das Ungeheuer, das mein Leben bedroht, hinter Schloss und Riegel sitzt!“

Hanson holte tief Atem. Das Mitleid, das er noch gestern für diesen Mann empfunden hatte, war restlos verpufft und blanker Abneigung gewichen.

„Sir, ich möchte Sie noch einmal bitten, darüber nachzudenken, wen Sie einer solchen Tat für fähig halten.“

Leary schnaubte verächtlich.

„Nun sieh mal einer an - unser Detektiv Neunmalklug weiß nicht weiter, wie? Wessen Job ist es eigentlich, unbescholtene Bürger zu schützen und Verbrecher zu fangen, hä? Ihrer oder meiner?“

Hanson beherrschte sich nur mit größter Mühe.

„Sir, ich verstehe Ihre momentane Erregung, aber Sie sollten uns helfen, indem Sie uns sachdienliche Hinweise geben - in Ihrem Interesse. Sie haben bereits während unseres letzten Gesprächs den einen oder anderen Verdacht geäußert. Vielleicht könnten Sie mir noch Näheres berichten.“

„Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Was Sie daraus machen, liegt an Ihnen. Aber Sie sollten sich etwas mehr beeilen.“

Hanson kochte vor Wut. Fast schien es, als habe Sir Albert Leary etwas zu verbergen. Die Situation war äußerst ungewöhnlich, beinahe so, als weigere sich Leary, ein Geständnis abzulegen.

„Ihr Neffe hat mich gestern aufgesucht und seinerseits einen gewissen Verdacht geäußert.“

Leary schüttelte den Kopf.

„Geben Sie bloß nichts auf das Geschwätz dieses Wichtigtuers. Ein Taugenichts ist er, weiter nichts. Der versucht doch nur, sich aufzuspielen. Pah, das sieht ihm ähnlich. Spielt den liebenden, sich sorgenden Neffen. Das Einzige, woran der Nichtsnutz interessiert ist, ist mein Geld.“

Hanson sah ein, dass es für den Moment keinen Sinn hatte, sich weiter mit Leary zu unterhalten. Außerdem war er ungemein froh, sich der Gesellschaft dieses Mannes entziehen zu können.

Hanson machte sich auf die Suche nach dem Butler George Addams, doch der war weder in der Küche noch in dem Zimmer, das er die Woche über bewohnte. Lediglich am Wochenende fuhr George Addams gelegentlich zu seinen Eltern aufs Land. Eine eigene Wohnung hatte Addams nicht, er war genügsam, und um Geld zu sparen, nahm er mit dem kleinen Zimmer in der Villa seines Arbeitgebers vorlieb. All das hatte Hanson inzwischen dem Protokoll seiner Kollegen, die Addams ausgiebig verhört hatten, entnommen.

Hanson beschloss, im Garten nach Addams zu sehen. Kaum hatte er das Haus verlassen, hörte er Addams auch schon. Offenbar stritt er sich heftig mit jemandem. Hanson überquerte den Hinterhof und ging in Richtung der Stimmen weiter.

Vor dem Geräteschuppen fand er schließlich George Addams in einer heftigen Diskussion mit Marc McKinley. Hanson musste nicht erst

genauer hinsehen, um festzustellen, dass der hünenhafte Gärtner schwer angetrunken war.

Als die beiden Männer den Inspektor bemerkten, unterbrachen sie ihren Streit. McKinley machte einen gereizten und äußerst aggressiven Eindruck. Er sprach betont langsam, um nicht zu lallen.

„Was wollen Sie denn schon wieder?“

Addams wandte sich von McKinley ab und trat einen Schritt auf Isaac Hanson zu.

„Hören Sie, Inspektor, der Kerl ist gemeingefährlich. Erst trinkt er sich Mut an und dann...“

McKinley fiel ihm ins Wort.

„Ach, halt doch Dein Maul! Für Dich brauche ich mir doch keinen Mut anzutrinken!“

McKinley ballte drohend die Fäuste. Hanson stellte sich zwischen die Männer.

„Schluss damit! Mr. McKinley, regen Sie sich wieder ab. Und Sie, Addams, sagen mir jetzt, was hier los ist!“

Addams sah McKinley feindselig an und antwortete, ohne den Blick von dem Schotten abzuwenden.

„Sehen Sie ihn sich doch an! Der hat sich mal wieder besoffen. Und eben ist er dann wie ‘ne Bulldogge auf mich zugekommen und hat mich beschimpft. Ich hätte ihn bei der Polizei mies gemacht. Ich hätte Sie auf ihn gehetzt.“

McKinleys Stimme überschlug sich beinahe vor Wut, er schien auf einen Schlag wieder nüchtern zu sein - aber keinesfalls friedlicher.

„Na, dann frag doch den Inspektor hier mal, warum er mich schon wieder besuchen kommt. Ich bin der böse Junge, der Knastbruder! Für Euch alle ist die Sache doch schon längst klar!“

Hanson versuchte, McKinley zu beruhigen.

„Nun mal langsam, Mr. McKinley! Ich habe bereits gestern versucht, Ihnen klarzumachen, dass ich keinerlei Vorurteile gegen Sie habe. Und Mr. Addams hat Sie ebenfalls mit keinem Wort beschuldigt. Wenn Sie sich aber so aufführen wie jetzt, bringen Sie sich selbst in Schwierigkeiten.“

McKinley spie auf den Boden.

„Na, da sind sich ja zwei einig.“

„Mr. McKinley, Sie sind betrunken. Ich glaube nicht, dass ich mich unter diesen Umständen weiter mit Ihnen unterhalten sollte. Ich werde Ihnen ein Taxi rufen, das Sie nach Hause bringt. Da legen Sie sich ein paar Stunden hin und schlafen Ihren Rausch aus. Ich werde mich dann morgen mit Ihnen befassen.“

Addams grinste triumphierend.

„Das wird Sir Leary nicht gerne hören, dass sein Gärtner wegen Trunkenheit von der Polizei des Grundstücks verwiesen werden musste.“

Hanson wandte sich Addams zu.

„Seien Sie still, es reicht jetzt!“

„Aber Inspektor, Sir Leary muss davon in Kenntnis gesetzt werden. Außerdem wird es ihn interessieren, dass sein Gärtner Schnaps im Geräteschuppen hortet. Sie sollten sich da drinnen mal umschauen.“

Als Hanson reagierte, war es bereits zu spät. Mit einem beinahe tierischen Laut ging McKinley auf Addams los und streckte ihn mit einem Faustschlag zu Boden. Hanson packte den Schotten am Arm und versuchte, ihn von Addams fernzuhalten, doch McKinley besaß ungeheure Kräfte.

„Verdammt noch mal, hören Sie auf damit! Lassen Sie den Mann in Ruhe, oder ich verhafte Sie auf der Stelle! Damit hätten Sie ja es dann erreicht, oder?“

McKinley ließ tatsächlich von Addams ab. Er drehte sich um und schlug mit der Faust gegen die Wand des Schuppens. Drinnen fiel etwas scheppernd zu Boden.

Addams lag benommen auf dem Rücken und hielt sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Blut rann zwischen seinen Fingern hervor. „Herzlichen Glückwunsch, McKinley, Sie haben mich wahrhaftig von Ihrer Tugendhaftigkeit überzeugt. Das wird noch ein Nachspiel für Sie haben!“

McKinley drehte sich um und sah den Inspektor mit einer Mischung aus Wut und zu später Erkenntnis an. Dann ging er ohne ein weiteres Wort in Richtung der Villa.

Addams stöhnte. Hanson ging zu ihm und half ihm auf. „Sie hätten den Mann nicht noch reizen dürfen. Sie sind nicht ganz unschuldig an dem Vorfall.“

Addams nahm die Hände von seinem Gesicht. Seine Nase war offensichtlich gebrochen.

„Wie bitte, ich bin nicht ganz unschuldig daran, dass mich dieser Wahnsinnige niedergeschlagen hat? Der Kerl ist vollkommen unberechenbar! Ein Säufer, wütend auf alles und jeden, am meisten wahrscheinlich auf sich selbst.“

Hanson schaute Addams prüfend an.

„Sie müssen in ein Krankenhaus, Mr. Addams. Ihre Nase sieht nicht gut aus.“

Bei diesen Worten schien Addams sich seiner Schmerzen wieder bewusst zu werden.

„Ja, Sie haben Recht. Mein Gott, der Mistkerl ist ja völlig ausgerastet.“

„Wie kam McKinley denn überhaupt darauf, dass Sie ihn beschuldigt haben könnten?“

„Na ja, er ist mir tatsächlich verdächtig, und vielleicht habe ich ihm gegenüber die eine oder andere Andeutung gemacht.“

„Und warum haben Sie ausgerechnet ihn in Verdacht?“

Addams verzog das Gesicht, ob vor Schmerz oder vor Verachtung konnte Hanson nicht eindeutig sagen.

„Wissen Sie, die Sache mit den Hunden passt genau ins Bild. McKinley hat die Hunde gehasst, weil einer ihn mal gebissen hat, als er sie füttern wollte. Und außerdem haben Sie ja gesehen, wozu der Mann fähig ist.“ Hanson war vollkommen in Gedanken versunken, als er Addams zur Villa begleitete.

Den Nachmittag verbrachte Hanson damit, die Vergangenheit von Sir Albert Leary zu durchleuchten. Dabei stieß er jedoch auf nichts, was ihm hätte weiterhelfen können. Am frühen Abend erhielt er einen Anruf von Andrew Richards, dem Neffen Learys. Das Gespräch ließ sich Hanson in sein Büro durchstellen.

„Inspektor Hanson, ich habe den dunklen – nun ja, tatsächlich ist er blau - Ford wiedergesehen. Er ist mir durch die Stadt gefolgt, aber ich konnte ihn abschütteln.“

„Das ist ja interessant. Wann war das?“

„Heute Nachmittag, vor etwa drei Stunden.“

Hanson war äußerst gespannt.

„Und weiter? Haben Sie den Fahrer erkannt?“

Isaac Hanson hörte die Genugtuung in Richards Stimme.

„Das nicht, aber ich habe das Kennzeichen. Ich habe den Wagen am verchromten Kühlergrill erkannt - der ist mir neulich nacht erst gar nicht aufgefallen, aber heute, als der Wagen hinter mir auftauchte, habe ich mich wieder erinnert.“

Hanson ließ sich von Richards die Autonummer geben und bedankte sich für die wertvolle Auskunft.

Der Wagen war auf einen gewissen Wayne Burton zugelassen. Hanson fuhr zu dessen Adresse, fand aber weder Mr. Burton noch den Wagen vor.

Enttäuscht fuhr der Inspektor um halb neun an diesem Abend ein weiteres Mal zur Leary-Villa. Einer der wachhabenden Polizisten öffnete die Tür und ließ ihn ein. Der Polizist war sehr jung, und er verdrehte vielsagend die Augen. Hanson schloss daraus, dass Sir Leary die zu seinem Schutz abgestellten Polizeibeamten nicht gerade freundlich behandelte. Hanson ging in den Salon, wo er Sir Leary, wie zu erwarten, in seinem Sessel sitzend vorfand.

„Nachdem Sie erst zugelassen haben, dass mein Gärtner meinen Butler halb totschießt, und anschließend meinen Gärtner nach Hause geschickt haben, habe ich einen gewissen Personalmangel.“

Hanson blieb förmlich.

„Wenn ich nicht eingegriffen hätte, wäre es noch viel schlimmer gekommen.“

„Aber Sie sind hoffentlich nicht hergekommen, um mir das zu erzählen, oder?“

Hanson dachte einmal mehr daran, den Fall einfach abzugeben. Dann aber zwang er sich, professionell zu bleiben und sich von Leary nicht provozieren zu lassen. Also schluckte er seinen aufwallenden Ärger herunter und ließ sich gegenüber von Sir Leary in einen Ledersessel sinken. Leary hob eine Augenbraue, denn er hatte den Inspektor keineswegs aufgefordert Platz zu nehmen. Und genau deshalb hatte Hanson sich gesetzt, um Leary klarzumachen, dass er kein Untergebener oder Bittsteller war.

„Wir haben möglicherweise eine Spur, Sir Leary.“

Hanson lehnte sich zurück und machte es sich bequem. Sir Leary beugte sich hingegen etwas vor.

„Ach ja? Und warum gehen Sie dieser Spur dann nicht nach, sondern stattdessen mir schon wieder einen Besuch ab? Mein Wohlbehagen in meinen eigenen vier Wänden ist durch diesen irren Briefeschreiber ohnehin schon sehr beeinträchtigt. Dazu habe ich nun rund um die Uhr Ihre Hutständer im Haus.“

Verächtlich nickte Sir Leary in Richtung eines der Polizeibeamten. Inspektor Hanson setzte ein übertrieben mitleidiges Lächeln auf.

„Sir, ich versichere Ihnen, dass weder meine Kollegen noch ich selbst Ihre hoch geschätzte Gastfreundschaft mehr als unbedingt nötig strapazieren wollen. Daher erlauben Sie mir, gleich zur Sache zu kommen. Ist Ihnen jemals ein blauer Ford mit verchromtem Kühlergrill aufgefallen? Hier, in der Nähe Ihres Anwesens?“

Sir Albert Leary antwortete nicht, sondern schüttelte nur den Kopf. Hanson war nicht allzu unglücklich über das Schweigen und fuhr fort.

„Ich verstehe. Mister Richards, ihr Neffe, hat uns einen wichtigen Hinweis gegeben. Demzufolge war eben solch ein blauer Ford...“

Leary platzte dazwischen.

„Ich habe Ihnen bereits mitgeteilt, dass ich auf das Geschwätz meines Neffen keinen Penny gebe! Statt also auf das einfältige, wichtigtuenerische Geschwätz dieses Nichtsnutzes zu hören, sollten Sie also Ihre Arbeit machen und selber nach Spuren suchen. Meine Güte, jetzt lässt sich Scotland Yard schon von Grünschnäbeln aufstacheln!“

In diesem Moment klingelte es an der Tür. Leary verdrehte die Augen. „Wenn man vom Teufel spricht... Das ist mein Neffe. Er hat vorhin angerufen und seinen Besuch angekündigt. Na gehen Sie schon, Inspektor, lassen Sie Ihren Hilfssheriff herein.“

Die folgende halbe Stunde wurde für Hanson unerträglich, so dass er sich für einen Kontrollgang um die Villa entschied. Er ging zu seinem Wagen und nahm die MagLite aus dem Handschuhfach. Er knipste sie an und ließ den grellen Lichtstrahl über den Hof wandern. Da öffnete sich die große Haustür. Richards stand im Eingang. Er fragte, ob er Hanson Gesellschaft leisten dürfe und der Inspektor willigte ein. Auch Richards sei das Genörgel seines Onkels auf die Nerven gegangen, und außerdem wolle er doch wissen, wem der Ford gehöre. Hanson erklärte, dass er in dieser Angelegenheit noch nichts in Erfahrung bringen könne. Schweigend gingen die Männer um das riesige Haus herum.

Schließlich erreichten sie den Hinterhof mit den leeren Zwingern. Richards war der erste, der wieder das Wort ergriff.

„Ich weiß, dass Sie meinen Onkel nicht mögen. Aber er ist nun mal so. Ich kann mir auch denken, was er Ihnen von mir erzählt hat. Das macht mir nichts aus, ich fühle mich trotzdem verpflichtet ihm zu helfen. Immerhin bin ich der einzige Verwandte weit und breit.“ Hanson nickte nur stumm. Er ließ seinen Blick über den Hinterhof schweifen, der vom matten Licht der Außenbeleuchtung erhellt wurde. Dann fiel ihm der Brief auf, der am Hintereingang befestigt war.

Die Aufregung war natürlich groß, vor allem Sir Leary tobte, dass er seines Lebens nicht mehr sicher sei und dass er einen Detektiv engagieren wolle, da die Polizei ihm ja ohnehin nicht helfen könne. Hanson hatte den Brief mit ins Haus genommen und Sir Leary überreicht. Der hatte ihn gelesen und wutschnaubend dem Inspektor zurückgegeben, so dass er ihn ebenfalls lesen konnte.

Leary, Du verdienst den Tod tausendfach.

Doch Du kannst Dein Leben kaufen, als Buße für all Deine Verbrechen.

Du wirst eine Million Pfund in bar zahlen müssen, damit Du Deine jämmerliche Existenz weiter auskosten kannst. Dein Neffe wird das Geld am Sonntag um Mitternacht in das stillgelegte Stahlwerk vor der Stadt bringen.

Solltest Du irgendwelche Tricks versuchen, werde ich Dich töten. Ist Dir Dein Leben so viel wert?

Es gibt viele Leute, die keinen Penny dafür geben würden.

Du solltest mir also dankbar sein.

Und solltest Du glauben, dass ich bluffe:

*Denk an Deine Köter –
so kann es Dir auch gehen.*

Hanson legte den Brief auf den Tisch.

„Das ist es also. Wir haben hier eine Erpressung - dem Täter geht es um Geld. Sir Leary, was meint der Schreiber mit den ‘Verbrechen’, für die Sie bezahlen sollen?“

Learys Stimme bebte, ob vor Zorn oder vor Angst vermochte Hanson nicht zu sagen.

„Ich habe doch keine Ahnung, unter welchen Wahnvorstellungen dieser Irre leidet!“

Richards hatte inzwischen seinerseits den Brief gelesen.

„Inspektor, warum gerade ich? Wieso wird verlangt, dass ich den Geldboten spielen soll?“

Die Gedanken überschlugen sich in Hansons Kopf, es waren so viele Fragen, auf die er keine Antwort wusste.

„Ich weiß es nicht, Mr. Richards. Ich weiß im Moment überhaupt nur eins: Heute ist Freitag. Das heißt, uns bleiben nur noch zwei Tage, den Schuldigen zu kriegen. Wir müssen jedoch äußerst vorsichtig sein. Der Täter meint es ganz offensichtlich ernst.“

Der nächste Morgen begann damit, dass Hanson erneut zu der Adresse von Wayne Burton fuhr, allerdings wieder vergeblich. Daraufhin ordnete er über Funk eine Fahndung nach dem Ford an. Nur etwa anderthalb Stunden später hatte ein Kollege das fragliche Fahrzeug entdeckt.

Hanson fuhr sofort dorthin. Der Ford stand vor einem Nachtclub in einem der Stadtrandbezirke. Die beiden Beamten, die Hanson über Funk angefordert hatte, standen mit ihrem Wagen etwa zweihundert Meter weiter am Straßenrand.

Hanson begrüßte seine Kollegen und ging mit ihnen zum Eingang des Clubs namens ‘Blue Moon’. Das Zeichen, eine blaue Mondsichel, prangte auf dem Schild neben dem neonfarbenen Schriftzug. Der Club war um diese Zeit am Vormittag natürlich geschlossen, doch es befand sich eine Klingel neben der Tür. Hanson zögerte nicht und läutete.

Es dauerte eine ganze Weile, bis die Tür von innen entriegelt und schließlich geöffnet wurde. Vor dem Inspektor und seinen Kollegen stand ein sehr gut gekleideter Asiat, der Hayes fragend ansah.

„Was wünschen Sie?“

Hanson zückte seinen Ausweis.

„Scotland Yard. Wir suchen Mr. Wayne Burton, den Besitzer des Fords dort.“

Hanson deutete auf das Auto. Der Asiat schien für ein paar Sekunden nachzudenken, aber dann bat er die drei Polizisten herein. Er führte sie durch einen fernöstlich eingerichteten, Hanson kitschig bunt anmutenden Saal mit einer großen Tanzfläche, zwischen einigen runden Tischen und hochgestellten Stühlen hindurch zu einer Theke am hinteren Ende des Saals.

„Bitte setzen Sie sich doch, ich werde Mr. Burton Bescheid sagen, dass Sie ihn sprechen möchten.“

Damit verschwand der Asiat durch einen Vorhang hinter der Theke. Hanson und die beiden anderen Polizisten sahen sich um. Der Nachtclub machte zumindest einen sauberen und aufgeräumten Eindruck. Nach etwa fünf Minuten wurde der Vorhang beiseite geschoben, und der Asiat kam zurück. Ihm folgte ein großer, ebenfalls gut gekleideter, bärtiger Mann.

„Ich bin Wayne Burton. Was kann ich für Sie tun?“

Hanson hielt Burton seinen Ausweis unter die Nase.

„Ich bin Inspektor Hanson von Scotland Yard. Ich habe nur ein paar Fragen an Sie. Es geht um Ihren Wagen, den Ford vor der Tür. Das ist doch Ihrer?“

„Ja, der gehört mir. Was ist damit?“

„Dazu komme ich gleich. Zunächst einmal: Kennen Sie Sir Albert Leary?“

Der Bärtige zuckte mit den Achseln.

„Wer kennt den nicht? Ja, natürlich kenne ich ihn.“

„Wie gut kennen Sie ihn denn?“

Entweder war Burton ein guter Schauspieler, oder aber er war tatsächlich ahnungslos, worauf Hanson hinaus wollte. Seine Gesicht verriet keinen Verdacht, keine Spur von Misstrauen.

„Nun, nicht persönlich. Ich weiß eben, wer er ist.“

Der Asiat mischte sich ein.

„Inspektor, wenn Sie erlauben: Warum verhören Sie meinen Angestellten?“

„Ah, Mr. Burton ist Ihr Angestellter? Sind Sie der Besitzer dieses Lokals?“

„Das bin ich. Mein Name ist Lei Lo Wang.“

Der Name kam Hanson irgendwie bekannt vor, aber er konnte sich nicht erinnern, wann und wo er ihm schon einmal untergekommen war - oder ob das vielleicht sogar in Verbindung mit einer Straftat gewesen war.

„Mr. Lo Wang, es geht um die Aufklärung eines Verbrechens, und Mr. Burtons Wagen wurde in verdächtiger Nähe zum Tatort beobachtet.“

Noch immer war keine Regung in Burtons Gesicht zu sehen. „Inspektor, ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Warum sagen Sie mir nicht einfach, worum es geht und wo ich wann gewesen sein soll, und ich werde versuchen, die Angelegenheit aufzuklären.“

Hanson fand diese Antwort sehr vernünftig und kooperativ. Wenn Burton bluffte, so tat er es äußerst geschickt.

Der Inspektor legte seine Karten offen auf den Tisch und verschwieg lediglich Richards Namen. Burton stritt nicht ab, zur fraglichen Zeit in der Nähe der Leary-Villa gewesen zu sein, allerdings wisse er es nicht mehr genau. Er sei mit seinem Kumpel Jason Freeman dort gewesen, der auch im 'Blue Moon' arbeite, heute jedoch frei habe. Allerdings seien sie eher zufällig dort gewesen, einen besonderen Grund habe es nicht gegeben. Hanson konnte nichts ausmachen, was Burton in irgendeiner Form verdächtig gemacht hätte. Er richtete noch eine abschließende Frage an Lei Lo Wang.

„Mr. Lo Wang, ist ihr Club sauber?“

Lo Wang grinste.

„Nein, Inspektor, wir waschen Geld, handeln mit Drogen und verkaufen Waffen an die IRA.“

Burton prustete, und auch Hansons Kollegen konnten sich ein Grinsen nicht verkneifen. Der Inspektor sah ein, dass er über sein Ziel hinaus geschossen war. Er ertappte sich sogar dabei, wie er selbst lächeln musste.

„Nichts für ungut, Mr. Lo Wang. Entschuldigen Sie die Störung.“

Der Asiat begleitete die drei Polizisten zur Tür, verabschiedete sich höflich und schloss hinter ihnen ab.

Hanson wusste nicht, was ihm an dem aalglatten Asiaten nicht gefiel, aber er schwor sich, es herauszufinden. Seinen beiden Kollegen gab er Order, das 'Blue Moon' und insbesondere den Ford im Auge zu behalten.

Im Yard versuchte Hanson, im Computer etwas über Lei Lo Wang zu finden. Er hatte tatsächlich Erfolg. Es gab eine detaillierte Akte. Lo Wang war Chinese und vor fünf Jahren aus Hong Kong nach England gekommen. Hier hatte er das 'Blue Moon' übernommen. Das Interessanteste an der Akte war jedoch die Tatsache, dass der Chinese Lo Wang einige hohe Geldstrafen wegen illegalen Glücksspiels hatte zahlen müssen.

Gegen Mittag wollte Hanson Marc McKinley einen Besuch abstatten. Der war jedoch nicht zu Hause. McKinley bewohnte ein Appartement in einem Mehrparteienmietshaus. Gerade als Hanson wieder gehen wollte, öffnete sich die Tür zum Flur des Hauses. Ein älterer Mann trat heraus. „Kann ich Ihnen helfen?“

Der Inspektor nickte.

„Ja, ich suche Mr. McKinley.“

Der Mann seufzte.

„Da sind Sie nicht der Einzige. Ich bin der Eigentümer seines Appartements. Ich vermiete es seit einem knappen Jahr an ihn. Aber jetzt ist er bereits seit zwei Monaten mit der Miete im Rückstand, und ich versuche ständig, ihn zu erreichen. Er hat nicht mal ein Telefon, und auf die Mahnungen, die ich ihm schicke, reagiert er nicht. Ich war gestern Abend dreimal hier und heute morgen bereits ganz früh. Sieht aus, als hätte der Kerl sich die ganze Nacht herumgetrieben!“

Um seine Gedanken ein wenig ordnen zu können, fuhr Hanson hinaus zu dem Stahlwerk, dem Ort, an dem die Geldübergabe stattfinden sollte. Es war ein sehr weitläufiger Komplex mit mehreren großen Produktions- und Lagerhallen und zahlreichen Baracken. Dieser Ort war für den Verbrecher ideal, er würde keinerlei Mühe haben, sich unbemerkt davonzustehlen. Es gab zwei Zufahrtsstraßen, und das ganze Gelände war überwuchert mit Sträuchern und wild wachsenden Büschen. Den Erpresser hier zu stellen, würde sich als ungeheuer schwierig erweisen - schon allein deswegen, weil Richards, der Geldbote, nicht gefährdet werden durfte.

Nachdem er eine knappe Stunde das Gelände erkundet hatte, hatte Hanson genug gesehen. Er stieg in seinen Rover und fuhr zur Leary-Villa.

Sir Leary war sichtlich nervös. Er sog hastig an seiner Pfeife, und seine Hände zitterten etwas. Hanson fragte sich zum wiederholten Male, ob dieser Mann etwas zu verbergen hatte. In jedem Fall schien er die Drohung des Erpressers sehr ernst zu nehmen. Hanson fragte Leary nach Lei Lo Wang, aber Leary schüttelte nur den Kopf. Diesen Namen habe er nie gehört. Genauso wenig seien ihm die Namen Jason Freeman oder Wayne Burton je zu Ohren gekommen.

Hanson konnte Leary keine Informationen entlocken. Daher fuhr er recht bald zurück in die Stadt. Auf dem Weg dorthin wurde ihm über Funk mitgeteilt, dass Burton mit dem Ford fortgefahren sei. Hanson Kollegen folgten Burton derzeit in sicherem Abstand.

Burton fuhr zu einer Wohnsiedlung. Dort hielt er und stieg aus, kehrte aber bereits wenige Minuten später mit einem anderen Mann zurück. Die beiden stiegen in den Ford und fuhren zurück zum 'Blue Moon'. Burton hatte lediglich seinen Freund und Kollegen Jason Freeman von zu Hause abgeholt.

Einige Stunden später, gegen Abend, beschloss Hanson an der Observation des 'Blue Moon' teilzunehmen. Das Lokal hatte vor einer halben Stunde geöffnet, und vor der Tür hatte sich ein Hüne postiert, der die Gäste genau musterte, bevor er sie einließ. Burtons Ford stand noch immer am Straßenrand. Die Zeit verstrich, ohne dass sich irgendetwas Bemerkenswertes zugetragen hätte. Hanson kannte keinen der Gäste, aber sie waren alle gut gekleidet und machten einen seriösen Eindruck. Es waren Männer, Frauen und Paare, die das 'Blue Moon' betreten.

Kurz nach Mitternacht, als Hanson bereits die Hoffnung fast aufgegeben hatte, doch noch etwas Wichtiges in Erfahrung bringen zu können, kam ein alter Bekannter die Straße entlang geschlendert. Es war Marc McKinley, der von dem Türsteher mit einem Schulterklopfen begrüßt wurde. Hanson war drauf und dran, sein Versteck zu verlassen und McKinley zur Rede zu stellen, aber er beschloss, dass es wichtiger war, sich nicht zu verraten und Lei Lo Wang damit zu warnen, dass sein Club observiert wurde.

Hanson befahl seinen Kollegen, McKinley zu folgen, sobald er das 'Blue Moon' wieder verließ, und ihn in diesem Fall sofort zu verständigen.

Er selbst fuhr zurück zum Yard, wo er noch einmal die Akte von McKinley überprüfte. Er wollte in Erfahrung bringen, weshalb genau McKinley verhaftet worden war. Das Delikt war klar, nur welches Motiv hatte er gehabt? Nachdem er sich in die Generaldatenbank des Scotland Yard eingeloggt hatte, wurde er nach kurzer Zeit fündig. McKinley hatte, um ein bisschen was dazu zu verdienen, als Rausschmeißer in einem Club in London, Soho gearbeitet. Sein damaliger Arbeitgeber, ein gewisser Thomas Creed, hatte ihn außerdem als Geldeintreiber angeheuert. Creed hatte ein illegales Spielkasino hinter den Kulissen seines Clubs betrieben, und McKinley war derjenige, der säumige Schuldner zum Zahlen bringen sollte. Einer der Männer, die er im Auftrag Creeds zusammengeschlagen hatte, hatte Anzeige gegen McKinley erstattet.

Nur wenige Stunden vor Sonnenaufgang erhielt Hanson die Nachricht, dass McKinley das 'Blue Moon' sichtlich angetrunken verlassen und sich ein Taxi genommen hatte. Das Taxi hatte man bis zu McKinleys Adresse verfolgt. Hanson machte sich sofort auf den Weg dorthin. Seine Kollegen erwarteten ihn bereits. Hanson warnte die beiden Männer vor der Aggressivität McKinleys und empfahl ihnen, ihre Schlagstöcke für den Notfall bereit zu halten. Dann läutete er. Wenig später vernahmten die Polizisten lautes Fluchen und polternde Schritte, als McKinley eine Treppe herunterkam. Kurz darauf wurde die Tür geöffnet. McKinley blinzelte den Inspektor aus verquollenen Augen an.

„Was für eine Freude - je später der Abend, desto schöner die Gäste, hä?“

Hanson roch den Atem des Mannes und rümpfte die Nase. McKinley stank wie eine ganze Brauerei.

„Mr. McKinley, ich hatte Ihnen doch versprochen, dass wir uns wiedersehen würden. Aber es ist ziemlich schwierig, Sie zu Hause anzutreffen. Es kann ja auch niemand ahnen, dass Sie sich bis lange nach jeglicher Sperrstunde herumtreiben.“

McKinley rülpste lautstark. Hansons Kollegen verzogen angewidert das Gesicht. Der Inspektor fuhr fort.

„Aber ich nehme an, Sie hatten ein wichtiges Gespräch mit Mr. Lo Wang. Ich könnte mir nämlich vorstellen, dass Sie zur Zeit dringend Geld brauchen, oder? Ihre Anstellung bei Sir Leary darf man wohl getrost als gefährdet betrachten.“

McKinley kratzte sich am Kinn und blinzelte Hanson feindselig an. Dann, ohne Vorwarnung, schlug er zu. Weil er betrunken war, führte er den Schlag glücklicherweise recht plump aus, so dass Hanson ausweichen konnte. Die beiden Polizeibeamten zogen ihre Schlagstöcke, doch Hanson war schneller. Er packte McKinley, der durch seinen unbeholfenen Schlag selbst in Wanken geraten war, am Arm und drehte ihm diesen kraftvoll auf den Rücken. McKinley knirschte mit den Zähnen, schien aber keinen Schmerz zu spüren. Er versuchte, sich aus dem Griff zu befreien. Hanson war klar, dass er dieses Kraftpaket nicht lange würde halten können. Er rammte McKinley von hinten das Knie in die Kniekehlen. Die Beine des Schotten knickten ein, und aufgrund seines Zustands konnte er sich nicht mehr abfangen. Er stürzte hart auf das Pflaster, und Hansons Kollegen waren sofort über ihm und legten ihm Handschellen an.

McKinley wurde in eine Ausnüchterungszelle gesperrt. Am nächsten Vormittag ließ Inspektor Hanson ihn in den Verhörraum bringen. McKinley trug keine Handschellen, aber zur Sicherheit blieben zwei Polizisten im Raum. McKinley wurde angewiesen, sich an den Tisch in der Mitte des Raumes zu setzen. Hanson setzte sich mit verschränkten Armen auf die Tischkante.

„Mr. McKinley, Sie sind sich hoffentlich darüber im Klaren, dass Sie sich mit Ihrem Verhalten in große Schwierigkeiten gebracht haben. Schwere Körperverletzung im Fall von Mr. Addams, Widerstand gegen die Staatsgewalt, tätlicher Angriff auf einen Polizeibeamten - da kommt einiges auf Sie zu.“

McKinley sah bleich aus. Er senkte den Blick und schien langsam seine missliche Lage zu begreifen. Dann sah er den Inspektor aus roten Kaninchenaugen an und bat um eine Zigarette. Hanson gab einem seiner Kollegen ein Zeichen, und dieser gab McKinley eine Zigarette und Feuer. McKinley sog den Rauch gierig ein und nahm drei tiefe Züge, bevor er auf Hansons Vorwürfe reagierte.

„Tut mir leid, Han... ich meine Inspektor. Ich bin ein Idiot.“

Hanson begann, im Raum auf und ab zu gehen.

„Sie können sich selbst einen Gefallen tun, Mr. McKinley, und mir ein paar Fragen beantworten.“

McKinley nickte langsam und sog gierig an seiner Zigarette.

„Fangen wir also an. Wie ich herausgefunden habe, ist Ihr beruflicher Werdegang nicht ganz so unspektakulär gewesen, wie Sie es mir gern weis gemacht hätten. Sie waren Schlosser, Tatsache, aber von Ihren freiberuflichen Aktivitäten haben Sie mir nichts gesagt. Sie waren als Schläger in einem drittklassigen Club in Soho engagiert, und Sie haben für Ihren Boss, Mr. Creed, die Spielschulden seiner Gäste eingetrieben. Unterbrechen Sie mich, wenn ich falsch liege.“

McKinley nickte nur wieder stumm und drückte seine Zigarette aus. Hanson gab seinem Kollegen ein Zeichen, McKinley noch eine Zigarette zu geben. Der Polizist legte kurzerhand die Schachtel vor McKinley auf den Tisch.

„Gut, dann also weiter. Nachdem Sie aus dem Gefängnis entlassen wurden, probierten Sie es mit ehrlicher Arbeit, was ohne Zweifel für Sie spricht. Sie fanden schließlich sogar eine Anstellung bei Sir Albert Leary. Sie wurden allerdings nicht als Schlosser, sondern als Gärtner engagiert, und das zu einem sehr schlechten Lohn. Wir beide wissen, dass Sir Leary sicher nicht der beste Arbeitgeber ist, und er hat Sie außerdem als Handwerker und Hundepfleger eingesetzt, ohne Ihnen dafür mehr zu zahlen.“

McKinleys Gesicht verzog sich, aber noch immer sagte er nichts.

„Irgendwann wurde es Ihnen aber zu bunt, und sie erinnerten sich daran, dass man auf andere Art weitaus mehr Geld verdienen kann. Sie suchten das Etablissement Ihres ehemaligen Arbeitgebers Thomas Creed auf, stellten aber fest, dass der Laden inzwischen einem gewissen Lei Lo Wang gehörte. Kurz entschlossen heuerten Sie also bei dem neuen Besitzer an. Und prompt setzte man Sie auf Sir Leary an, der Spielschulden bei Mr. Lo Wang hat. Sie sollten einen Weg finden, das Geld von Sir Leary zu erpressen, denn den konnten Sie natürlich nicht einfach nur verprügeln. Hier musste man subtiler vorgehen. Also suchten Sie nach einer Möglichkeit, Leary weichzukochen. Ab und zu übernahmen auch Ihre Kollegen Mr. Burton und Mr. Freeman die Beschattung der Villa. Sie warteten einen günstigen Moment ab.“

Sie, Mr. McKinley, waren es schließlich, der die Idee hatte, Sir Leary zuerst einzuschüchtern und dann zu erpressen, um an das Geld zu kommen. Sie töteten die Hunde, indem Sie das Futter vergifteten, und als Schlosser war es Ihnen ein Leichtes, in die Villa einzudringen und die Sicherungen herauszudrehen.“

Hanson hatte gesagt, was er zu sagen hatte. Er schob die Hände in die Hosentaschen und wartete auf McKinleys Antwort. Der war kreidebleich geworden. Seine Stimme behielt er nur mit großer Mühe unter Kontrolle, als er antwortete.

„Inspektor, Sie irren sich! Ich habe niemanden erpresst, den alten Leary schon gar nicht! Das müssen Sie mir glauben! Ja, Sie haben Recht, ich arbeite für Mr. Lo Wang, aber ich wüsste nicht, dass Leary Schulden bei ihm hat. Überhaupt habe ich nichts mehr damit zu tun, Schulden einzutreiben. Ich bin Ordner in dem Laden, mehr nicht. Mr. Lo Wang ist ein seriöser Geschäftsmann. Okay, er hat gewisse Stammkunden, mit denen er spielt. Es geht dabei aber um Kartenspiele, sonst gar nichts. Es gibt im ‘Blue Moon’ keine Glücksspielautomaten oder so etwas, zumindest weiß ich davon nichts. Inspektor, ich schwöre, dass ich die Wahrheit sage!“

Hanson war enttäuscht. Er war sich sicher gewesen, dass er mit richtig kombiniert hatte. McKinley aber klang tatsächlich so, als sei es ihm bitter ernst mit seinen Beteuerungen. Hanson setzte sich McKinley gegenüber an den Tisch. Er stützte sich mit den Ellenbogen auf, faltete die Hände und bettete sein Kinn darauf. Er betrachtete den Schotten eindringlich.

„Wir werden das überprüfen, Mr. McKinley. Sie werden jetzt wieder in Ihre Zelle gebracht, ich habe derzeit keine weiteren Fragen.“

Hanson beschaffte sich unverzüglich einen Hausdurchsuchungsbefehl beim Staatsanwalt und fuhr mit einigen Kollegen zum ‘Blue Moon’. Mr. Lo Wang war empört, aber er ließ die Polizeibeamten gewähren. Das Lokal wurde peinlich genau untersucht, aber tatsächlich wurden keine Spielautomaten, keine Spieltische, noch nicht einmal ein Flipperautomat gefunden. Lei Lo Wang lächelte selbstgefällig, als er die Enttäuschung auf Hansons Gesicht sah.

„Nun, keine Leichen im Keller, kein Waffendepot, nichts?“

Das letzte, was der Inspektor jetzt brauchte, war der Zynismus des Chinesen.

„Mr. Lo Wang, ich möchte noch einmal mit Mr. Burton und Mr. Freeman sprechen.“

Das Lächeln auf dem Gesicht des Asiaten verschwand.

„Die beiden sind nicht im Haus. Außerdem habe ich langsam genug. Ich weiß nicht, was Sie von mir und meinen Angestellten wollen, aber ich werde mich bei Ihrem Vorgesetzten über Sie beschweren, wenn Sie mich oder meine Leute noch weiter behelligen! Guten Tag!“

Damit wies der Chinese auf den Ausgang. Hanson blieb nichts anderes übrig, als mit seinen Männern vorerst das Feld zu räumen.

Isaac Hanson fuhr hinaus zu Sir Leary, wo er auch dessen Neffen, Andrew Richards, antraf.

Richards nahm Hanson beiseite und fragte den Inspektor, ob er mit den Ermittlungen weitergekommen sei. Hanson hob die Schultern.

„Ja und nein. Ich habe das Gefühl, dass ich verdammt nah dran bin, aber ich kann es noch nicht recht greifen. Übrigens: Kennen Sie den Club ‘Blue Moon’?“

Richards sah überrascht aus.

„Ja, ich weiß, wo der ist. Wieso fragen Sie mich danach?“

„Nun, der Ford, auf den Sie uns hingewiesen haben, gehört einem Mann, der dort arbeitet. Sagt Ihnen der Name Burton oder Freeman etwas?“

„Nicht, dass ich wüsste.“

„Und wie steht es mit dem Namen Lei Lo Wang?“

Richards runzelte die Stirn.

„Wieso fragen Sie mich das alles?“

„Sie haben doch angeboten, bei der Lösung des Falls zu helfen. Sie können mir vielleicht mehr behilflich sein, als Sie denken.“

Bevor Isaac Hanson wieder zum Scotland Yard fuhr, rief ihn Sir Leary zu sich. Der Inspektor erlebte eine Überraschung - Leary teilte ihm mit, dass er definitiv vorhabe, zu zahlen. Er habe lange darüber nachgedacht und sei letztendlich zu dem Schluss gekommen, dass ihm sein Leben eine Million Pfund wert sei. Er habe seine Bank bereits sämtliche Vorkehrungen treffen lassen, damit das Geld am Sonntag bereit stünde.

Die Sache werde ihm zu brenzlich, er werde zahlen und dann hoffentlich seine Ruhe haben.

Hanson glaubte nicht, was er da hörte. Sir Albert Leary, der knallharte Geschäftsmann, gab schließlich nach und beugte sich den Forderungen des Erpressers. Er war von seiner Angst besiegt worden.

Hanson musste Sir Learys Entschluss akzeptieren. Vielleicht war es sogar besser so. Der Inspektor hatte zwar keinesfalls vor, den Fall einfach aufzugeben, aber ihm wurde langsam klar, dass es gefährlich war, dem Schuldigen zu dicht auf den Pelz zu rücken, solange dieser noch nicht hatte, was er wollte. Der Verbrecher würde sich sonst vielleicht gezwungen sehen, ein weiteres Exempel zu statuieren, um zu zeigen, dass mit ihm nicht zu spaßen war. Nach der Geldübergabe würde Sir Leary wahrscheinlich aus dem Spiel sein, und der Erpresser würde möglicherweise sogar einen Fehler begehen.

Die Zeit bis zum Sonntagabend verstrich unendlich langsam. Endlich aber war es soweit. Andrew Richards fuhr unter Polizeischutz zur Bank Learys, wo er den Koffer mit dem Geld in Empfang nahm. Dann fuhr er hinaus zum Stahlwerk. Etliche Zivilfahrzeuge der Polizei folgten ihm, blieben jedoch weit vor dem Stahlwerk zurück. Die Polizisten marschierten zu Fuß weiter und nahmen ihre Posten hinter den Sträuchern am Rande des Werksgeländes ein. Es waren hauptsächlich Scharfschützen mit Nachtsichtgeräten, aber natürlich war auch Hanson persönlich dabei.

Es war stockfinster in dieser Nacht. Der Mond war hinter mächtigen Wolkenbergen verschwunden, so dass der riesige Gebäudekomplex des Stahlwerkes, der nur etwa dreihundert Meter von den Polizisten entfernt waren, ohne die Nachtsichtgeräte kaum auszumachen war. Weitaus aufreibender als die Dunkelheit war jedoch die Stille. Außer dem vereinzelten Rascheln einer Polizeiuniform war nichts zu hören. Die Spannung schien beinahe greifbar. Inspektor Hanson spürte die Nervosität seiner Kollegen beinahe wie seine eigene. Alle wussten nur zu gut, dass der kleinste Fehler in einer Tragödie enden konnte.

Durch sein Nachtsichtgerät sah Hanson, wie Richards sich umsaß und schließlich auf eine Lagerhalle zuing, so als habe er von dort ein Zeichen erhalten. Er verschwand in der Halle und war außer Sicht. Hansons Anspannung steigerte sich ins Unerträgliche. Er presste die Zähne aufeinander und ballte die Fäuste.

Die nächsten zehn Minuten kamen Hanson wie eine Ewigkeit vor. Der Beamte neben ihm unterdrückte ein Niesen, aber das Schnaufen klang in Hansons Ohren wie ein Nebelhorn. Gerade noch rechtzeitig unterdrückte er den Impuls, seinen Kollegen barsch zurechtzuweisen. Plötzlich schälte sich die Silhouette Richards aus der Dunkelheit der Lagerhalle. Den Koffer hatte er nicht mehr. Er ging geradewegs zu seinem Wagen und fuhr ab. Die Polizisten blieben noch auf ihren Posten. Die Beobachtung würde erst jetzt richtig beginnen. Angespannt harrten der Inspektor und die anderen Beamten Stunden um Stunden aus. Zeitweilig rissen die Wolken auf und der fahle Mond tauchte die Szenerie in ein schwaches Licht. Mit Hilfe von Restlichtverstärkern konnten die Beamten jetzt recht gut das Stahlwerk überblicken. Aber es geschah nichts. Niemand kam, um das Geld zu holen, und niemand verließ die Lagerhalle, in die Richards den Geldkoffer gebracht hatte.

Als der Morgen bereits graute, ließ Hanson das Stahlwerk stürmen. Der Koffer mit dem Geld war fort.

Am Montagvormittag sprach Hanson noch einmal mit Marc McKinley, der in Untersuchungsgewahrsam genommen worden war. McKinley hatte sich seit dem Verhör als sehr umgänglich erwiesen. Er hatte offenbar erkannt, dass er sich mit jeglichem Widerstand nur noch mehr in Schwierigkeiten gebracht hätte. McKinley wurde wieder in den Verhörraum gebracht, wo der Inspektor auf ihn wartete. Allerdings war es McKinley selbst gewesen, der um dieses Gespräch gebeten hatte. Hanson lehnte mit dem Rücken an der Wand, die Arme verschränkt.

„Nun, Mr. McKinley, was haben Sie auf dem Herzen. Ein Geständnis?“

McKinleys Gesicht rötete sich, aber er beherrschte sich.

„Nein, Inspektor, mir ist nur etwas eingefallen. Sie sollten sich vielleicht einmal an Learys Neffen wenden, diesen Richards, so heißt er, glaube ich.“

Hanson ging ein paar Schritte auf McKinley zu.

„Und wieso sollte ich das tun?“

„Na, Sie haben doch die Sache mit den Spielen im ‘Blue Moon’ angesprochen. Mir ist jetzt eingefallen, dass ich diesen Richards ein paar Mal da gesehen habe. Ich wusste gar nicht, wer das ist, aber ich habe es bei einem Gespräch zwischen Burton und Freeman mitgekriegt. Sie haben sich über ihn unterhalten. Ich habe aber nicht verstanden, worum es ging.“

Sir Leary fühlte sich zum ersten Mal seit Langem wieder sicher, auch wenn – oder gerade weil - die Polizisten, die zu seinem Schutz abgestellt gewesen waren, an diesem Morgen seine Villa verlassen hatten. Leary war nun vollkommen allein in seiner Villa, denn Addams, sein Butler, hatte sich auf Grund seiner gebrochenen Nase eine Woche beurlauben lassen.

Leary ging in die Küche, schenkte sich einen großzügigen Scotch ein und trank in schnellen, tiefen Zügen. Gerade, als er nachschenken wollte, klingelte das Telefon. Mürrisch nahm er ab. Mit einem Mal verschwand die Farbe aus seinem Gesicht. Erst nach einer ganzen Weile legte er zitternd den Hörer wieder auf die Gabel.

Hanson fuhr zu Richards‘ Adresse, traf den jungen Mann dort aber nicht an. Er fuhr weiter zum ‘Blue Moon’, doch auch der Ford stand nicht vor dem Lokal. Der Inspektor beschloss, dass es keinen Sinn hatte, sich noch einmal von Lei Lo Wang auslachen zu lassen, und fuhr zurück zum Yard. Den ganzen Nachmittag brachte Hanson in seinem Büro zu.

Sir Leary saß in einem Sessel in der Bibliothek und las. Sein geladenes Jagdgewehr lehnte an dem kleinen Tisch neben ihm. Leary spürte die wohlige Wärme, die die halbe Flasche Scotch in ihm erzeugte, und er war vollkommen gelassen und ruhig. Er sah auf die Uhr - halb zehn. Draußen war es stockfinster. Der Anruf am Vormittag hatte ihn zwar sehr geschockt, aber schlussendlich würde nun alles ein Ende finden. Er würde das jetzt ganz allein erledigen, er brauchte diesen Hanson dafür nicht. Schließlich lag es in seinem Interesse, so wenig Aufsehen wie möglich zu erregen.

Plötzlich ging das Licht aus. Sir Leary saß im Dunkeln. Er hatte kein Auto gehört, er hatte überhaupt nichts gehört. Die Ruhe und Gelassenheit bröckelten von ihm ab.

Er erhob sich und griff nach seinem Gewehr. Der Kolben ruhte in seiner Armbeuge, er trug die Waffe nur mit einem Arm. In die andere Hand nahm er die schwere Taschenlampe, die neben seinem Sessel auf dem Boden gestanden hatte. Einen Moment stand er regungslos da und lauschte angestrengt. Es war nichts zu hören. Langsam und so leise wie möglich trat Leary aus der Bibliothek. Der lange Flur lag dunkel und bedrohlich vor ihm. Trotzdem schaltete er die Taschenlampe nicht ein, sie würde ihn nur allzu leicht verraten. Abermals horchte Leary in die Finsternis hinein, und dieses Mal war ihm, als habe er leise Schritte im Haus gehört, irgendwo unter ihm im Parterre. Leary nahm all seine Entschlossenheit zusammen und schlich den Flur entlang zu der breiten Treppe, die nach unten führte.

Es waren keine Schritte mehr zu hören. War er zu unvorsichtig gewesen? War er bemerkt worden? Schweißperlen bildeten sich auf seiner Stirn, und er wagte kaum mehr zu atmen. Ihm war klar, dass er sich auf ein gefährliches Katz-und-Maus-Spiel eingelassen hatte. Leary fasste sich ein Herz und schlich langsam, Stufe für Stufe, die Treppe hinunter. Der dicke Teppich, mit dem die Stufen überzogen waren, dämpfte seine Schritte bis zur Lautlosigkeit. Schließlich hatte er den Fuß der Treppe erreicht. Die Dunkelheit im Haus war vollkommen und undurchdringlich. Trotzdem wagte Leary nicht, seine Lampe einzuschalten. Stattdessen tastete er sich vorsichtig, Schritt für Schritt vorwärts.

Jetzt hörte er wieder die Schritte. Sie schienen aus dem Salon zu kommen. Leary tastete sich rückwärts, bis er mit dem Rücken zur Wand stand. Der Mut, den der Scotch geweckt hatte, sank und sank. Er musste den Sicherungskasten erreichen. Diese Finsternis verursachte Beklemmungen in ihm, die er nicht mehr lange würde ertragen können. Wieder waren die Schritte verklungen. Leary horchte noch eine Weile, aber dann setzte er sich wieder in Bewegung. Er tastete sich an der Wand entlang, wich vorsichtig Hindernissen wie der Standuhr und einigen Stühlen aus und schaffte es tatsächlich, bis in die Eingangshalle zu gelangen. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Er hatte seit einigen Minuten die Schritte nicht mehr gehört, und das Bedürfnis, die Taschenlampe einzuschalten, wurde unwiderstehlich. Warum nur hatte er sich auf so etwas eingelassen? Er hätte sich doch denken können, was kommen musste.

Aber ihm war nur zu bewusst, dass es kein Zurück mehr gab. Er schlich weiter, quer durch die Eingangshalle, als die Schritte plötzlich wieder da waren, näher als vorher. Die Anspannung war kaum mehr auszuhalten. Leary musste den Sicherungskasten erreichen. Er vergaß seine Vorsicht, denn er wusste, dass der andere ihm auf den Fersen war.

Er stolperte vorwärts, und jeder seiner Schritte klang in seinen Ohren wie Donnerhall. Er erreichte den Sicherungskasten und versuchte mit zitternden Fingern, die Sicherungen wieder einzuschalten. Die Taschenlampe hatte er auf den Boden gelegt, das Gewehr hielt er jedoch noch fest im Arm, er klammerte sich an der Waffe fest, sie war das Einzige, was ihm noch eine Spur von Sicherheit vermittelte.

Endlich gelang es ihm, die Hauptsicherung umzulegen. Mit einem lauten Klicken ging die Beleuchtung wieder an und hüllte das Haus in beinahe grelles Licht.

Leary musste sich jedoch nicht erst umdrehen. Er wusste, dass der Andere schon längst hinter ihm stand.

Hanson versuchte am Abend noch einmal, Richards zu erreichen, aber er hatte wieder keinen Erfolg. Er fuhr wieder zurück zum Yard. Es war viertel vor elf, aber der Inspektor beschloss dennoch, Sir Leary noch anzurufen. Vielleicht war sein Neffe ja dort. Die Leitung war tot.

Leary drehte sich langsam um.

„Also Du bist es gewesen. Du verdammtes Schwein, Du bist es gewesen!“

„Ja, ich war es. Und niemand hat es gemerkt. Schon gar nicht Hanson, dieser Trottel. Dem habe ich ein nettes Märchen erzählt. Der einzige, der weiß, dass ich es war, bist Du. Und Du wirst es keinem mehr erzählen.“

Leary sah das kalte Grinsen in dem Gesicht des Anderen. Er wusste, dass es nun um Leben und Tod ging. Er hörte die Autos, die mit quietschenden Reifen auf dem Hof hielten, aber ihm war klar, dass sie zu spät kamen.

„Ich bring Dich um, Du Schwein.“

Leary riss das Gewehr hoch, aber der andere war schneller. Leary sah den Lauf des Revolvers auf sich gerichtet, hörte das Krachen der Schüsse, spürte die Treffer wie Hammerschläge auf seiner Brust - und dann wurde es schwarz.

Hanson hörte drei Schüsse und ahnte das Schlimmste. Er hatte Richards Wagen unten an der Straße stehen sehen, und er wusste, dass die Zeit knapp wurde. Er rief seinen Kollegen zu, dass sie sich beeilen sollten. Zwei Polizisten brachen die Haustür auf, und eine Gruppe stürmte sofort das Haus. Die zweite Gruppe rannte zum Hintereingang. Hanson hatte seine Waffe gezogen, als er ebenfalls in die Eingangshalle stürmte. Den reglosen Körper Learys sah er nur aus den Augenwinkeln. Plötzlich hörte er einen Kollegen schreien.

„Halt! Bleiben Sie stehen, das Spiel ist aus!“

Dann fiel ein weiterer Schuss.

„Alles okay. Kommt hierher, ich habe ihn.“

Richards saß zitternd und kreidebleich im Verhörraum. Die Schusswunde in seinem Bein war ärztlich versorgt worden. Nervös kaute er auf seiner Unterlippe.

„Das war es also, Mr. Richards. Ihr Onkel ist tot, Sie haben ihn erschossen. Das bringt Ihnen einige Jahre extra.“

Richards schluckte schwer.

„Sie haben ein verdammt riskantes Spiel gespielt, Mr. Richards, und zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich Sie lange Zeit tatsächlich nicht durchschaut habe. Aber Ihre Tollkühnheit, eine falsche Fährte für mich auszulegen, die mich schließlich ins ‘Blue Moon’ führte, hat Ihnen letztlich das Genick gebrochen. Burton war hinter Ihnen her, nicht hinter Ihrem Onkel, denn Sie haben erhebliche Schulden bei Mr. Lo Wang. Also dachten Sie sich, dass Sie Mr. Lo Wang und Mr. Burton erst einmal beschäftigen, indem Sie mich auf sie ansetzten. Sehr riskant, wirklich, aber auch ziemlich clever.“

Richards schien unfähig, etwas zu sagen.

„Sie gingen davon aus, dass Mr. Lo Wang mich auf keinen Fall mit Ihnen in Verbindung bringen würde, außerdem hätte er mir gegenüber nie etwas zugeben können ohne dabei zu verraten, dass im ‘Blue Moon’ illegale Kartenspiele mit hohen Einsätzen gespielt werden. Keine Maschinen, keine Tische, nichts, nur eben Karten. Außerdem machte sich Mr. Lo Wang ja ziemlich gut als Verdächtiger, schließlich ist er Chinese. Und Sie, Mr. Richards, haben mich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Ihr Onkel in Hong Kong gewisse Auseinandersetzungen hatte.“

Dieses Wissen machten Sie sich gleich in zweifacher Hinsicht zunutze: einmal, um Mr. Lo Wang noch verdächtiger erscheinen zu lassen, und einmal, um Ihrerseits Ihren Onkel unter Druck zu setzen. Sie wussten genau, wo Sie ihn am besten treffen konnten. Erst töteten Sie seine Hunde, und dann machten Sie ihm Angst, indem Sie ihn glauben ließen, dass Sie über seine dubiosen Geschäfte in Hong Kong Bescheid wüssten.

Auch war es kein Problem, in die Villa Ihres Onkels einzudringen. Sie haben sich ganz einfach einen Nachschlüssel machen lassen. Der größte Coup war jedoch die Geldübergabe. Sie haben sich selbst als Geldboten eingesetzt, haben das Geld in das Stahlwerk gebracht und dort gut versteckt und sind dann in Seelenruhe nach Hause gefahren. Später konnten Sie sich das Geld völlig gefahrlos holen. War es nicht so, Mr. Richards?“

Richards finstere Miene verriet, dass Hanson Recht hatte.

„Nur eines verstehe ich nicht. Wie ist Ihr Onkel plötzlich darauf gekommen, dass Sie es waren?“

Richards sah Hanson resigniert an.

„Lo Wang hat ihn angerufen. Er wollte das Geld, das ich ihm schulde, von meinem Onkel haben. Danach konnte mein Onkel sich an fünf Fingern abzählen, was geschehen war, schließlich passte plötzlich alles zusammen. Er rief mich an und bestellte mich zu sich. Dabei ließ er aber durchblicken, dass er die Wahrheit kannte. Ich musste ihn zum Schweigen bringen, sonst wäre alles aufgefliegen. Den Mord hätte ich dann ohne weiteres dem Chinesen anhängen können.“

Hanson schüttelte den Kopf.

„Sie haben Ihren eigenen Onkel kaltblütig ermordet wegen Ihrer Spielschulden. Hätten Sie ihn nicht bitten können, Ihnen das Geld zu leihen?“

Richards verzog das Gesicht.

„Sie kennen doch meinen Onkel. Ich habe ihn gehasst, den Mistkerl. Und sein Tod hätte für mich den Vorteil gehabt, dass ich als einziger Verwandter sein verdammtes Geld geerbt hätte - so hätte mein Onkel mir wenigstens einmal in seinem Leben etwas Gutes getan.“ Hanson hatte genug gehört.

„Sie werden sehr viel Zeit haben, darüber nachzudenken, Mr. Richards.“

Seinen Kollegen gab er das Zeichen, Richards abzuführen.